



Organ des  
Vereins Zukunft Muotathal

## Brennpunkt

# Der «neue Pfarrer» im Tal – Miroslaw Golonka

### ■ Ein Priester aus Polen wirkt im Muotatal

*Wir haben einen neuen Pfarrer, sagen die Muotathaler. Dass der aus Polen stammende Miroslaw Golonka als Vikar angestellt ist, spielt für den Moment keine grosse Rolle. Im Oktober 2015 hat Vikar Golonka seinen Dienst mit der Teilnahme am Jungwacht- und Blauringlager begonnen. Nahe bei den Menschen will er sein und erzählte deshalb offen von seiner Kindheit und seinem Weg zum Priester. Zudem beantwortete er mit viel Humor und ohne Berührungsängste Fragen der Fünft- und Sechstklässler im Ried.*

Brigitte Imhof und Manuela Hediger

#### Kindheit in Polen

Als jüngstes von drei Kindern wurde Miroslaw Golonka 1973 in Ostpolen geboren. Er wuchs in einem 400-Seelen-Dorf in der Nähe von Parczew auf. Seine Mutter arbeitete in einem Krankenhaus. Sein Vater ist vor 15 Jahren verstorben und war in der Landwirtschaft tätig. Die beiden vier und elf Jahre älteren Schwestern sind Lehrerinnen für Mathematik und Kunst. Miroslaw Golonka verbrachte eine glückliche Kind-

heit. Die Familie wohnte unweit des Waldes und so erinnert sich Miroslaw Golonka gerne an gemeinsame Ausflüge, sei es zum Pilze sammeln oder Fischen.

Ein Ereignis warf aber einen Schatten auf die sonst so unbekümmerte Kindheit: Miroslaw Golonkas Mutter erkrankte lebensbedrohlich. «Meine Mutter war herzkrank. Diese Zeit war sehr schwierig für mich», so Golonka, «aber nach der Operation wurde sie glücklicherweise wieder gesund.»



Der Muotathaler Vikar Miroslaw Golonka hat schon viele Länder bereist und spricht Polnisch, Russisch, Deutsch und Italienisch.

#### Religion gehörte zum Alltag

Der Glaube war in der Familie immer wichtig und gehörte zum Alltag, erinnert sich Miroslaw Golonka. Es wurde täglich gebetet und am Sonntag fuhr die Familie mit dem Bus oder Fahrrad zum Gottesdienst in die sieben Kilometer entfernte Kirche in Parczew. Ob es in allen Familien so gewesen sei, könne er nicht beurteilen, sagt Golonka, aber für sie sei dies normal gewesen.

#### Geografiestudium oder Priesterseminar

Die Eltern taten viel dafür, ihren Kindern eine gute Bildung zu ermöglichen und unterstützten sie stets. Nach acht Jahren Grundschule besuchte Miroslaw Golonka vier Jahre das Lyzeum (Gymnasium). In dieser Zeit hörte er immer öfters eine innere Stimme, die ihn dazu bewegen wollte, Priester zu werden. Es sei nicht so gewesen, dass er schon immer habe Priester werden wollen, erzählt Golonka. Als Kind hätte er nie ernsthaft daran gedacht – eigentlich wollte er ja Geografie studieren. «Ich hatte während der Zeit am Lyzeum auch zwei Freundinnen. Ich bin also ganz normal», sagt Miroslaw Golonka und lacht. Aber mit der Zeit sei diese Stimme immer stärker geworden und er habe gemerkt, dass er sich gut fühle bei dem Gedanken, in den Dienst der Kirche zu treten. So verliess er seinen Heimatort, um in Siedlce ins Priesterseminar einzutreten.

## Zweifel gehören zum Leben

Auf die Frage, ob er nie an seiner Entscheidung gezweifelt habe, antwortet Miroslaw Golonka bewundernswert offen: «Natürlich hatte ich Zweifel. Zweifel gehören dazu. Man fragt sich immer, ob ein Weg der richtige ist oder nicht.» So war das zweite und das dritte Jahr am Priesterseminar eine Bewährungsprobe, könnte man sagen. «Wenn eine Krise kommt, muss man nicht sofort entscheiden. Man muss abwarten und schauen, was kommt. Bei mir kam die Ruhe», erklärt Golonka. Er wusste nun, dass er den richtigen Weg gewählt hatte.

## Von Polen nach Italien ...

Nach der Priesterweihe trat Miroslaw Golonka seine erste Stelle in Polen an. In der Pfarrei Górzno und später in Siedlce war er vier Jahre lang tätig. Danach folgten fast

drei Jahre in Italien, genauer gesagt in der Kirchengemeinde San Rocco in Ravenna. Nach einem dreiwöchigen Italienischkurs hielt er bereits seine erste Messe in italienischer Sprache. Neben seinen seelsorgerischen Pflichten war Miroslaw Golonka zuständig für die Jugendarbeit in der Gemeinde. Danach arbeitete er für weitere zwei Jahre in Portomaggiore in der Nähe von Ferrara.

## ... weiter nach Deutschland ...

Nach seiner Zeit in Italien wurde er 2007 vom Bischof nach Deutschland ins Bistum Limburg berufen. Dort war er Vikar und Pfarrer und zuständig für insgesamt fünf Gemeinden. Man kann sich vorstellen, wie gross der Arbeitsaufwand gewesen sein muss bei so vielen zu betreuenden Schäfchen. «Ich war überall und doch nirgendwo

richtig», sagt Miroslaw Golonka dazu. «Ich konnte nicht allen gerecht werden. Dieses Jahr wären sogar noch zwei weitere Gemeinden hinzugekommen.» Das war für ihn dann auch der Grund, nach Ablauf seines Vertrages die Stelle zu wechseln.

## ... und schliesslich ins Tal

Auf die Frage, wie er sich bisher im Muotatal eingelebt habe, antwortet Vikar Golonka, dass er sehr nett aufgenommen worden sei. Allerdings müsse er dazu auch sagen, dass er die Gemeinde noch nicht so gut kenne. Besonders gut gefällt ihm die Landschaft, was wir natürlich bestens verstehen können.

## Den Menschen nahe sein

Der Kontakt und die Gespräche mit den Gemeindegliedern sind ihm wichtig. «Ich möchte den Menschen nahe sein und mit ihnen sprechen», erklärt er. Allgemein wünscht und erhofft sich Miroslaw Golonka, dass die Leute den Glauben und die Messe nicht als Pflicht sehen. «Die Menschen sollen nicht (nur) aus einem Pflichtbewusstsein in die Kirche kommen, sondern aus einer inneren Überzeugung. Mein Wunsch wäre, dass durch mich Jesus und das Wort Gottes verstanden werden.»

## Zwölf Fragen der Riedter Schüler an den neuen Vikar

### Schüler: Wann haben Sie Geburtstag?

Vikar Golonka: Ich wurde am 8. Februar 1973 geboren.

### Wo möchten Sie begraben werden?

Zu Hause in Polen.

### Welches ist Ihr Lieblingsfilm?

Braveheart.

### Was ist für Sie das Wichtigste in der Kirche?

Offen zu sein für andere Menschen und treu gegenüber dem Wort Gottes.

### Unternehmen Sie auch gerne etwas mit Ihrer Familie?

Meine Mutter, meine beiden älteren Schwestern und ich reisen manchmal zusammen.

### Wieso sind Sie ins Muotatal gekommen?

Der Vertrag in Deutschland, wo ich

Pfarrer war, ging zu Ende. Ich sagte mir, warum nicht in die Schweiz wechseln? Mein Bischof in Polen erlaubte es mir dann.

### Wollten Sie nie heiraten?

Doch, ich hatte auch zwei Mal eine Freundin.

### Von wem sind Sie Fan im Fussball?

Borussia Dortmund.

### Welches ist ihr Lieblingstier?

Ein Hund, der Labrador Retriever.

### Fühlen Sie sich nicht manchmal so alleine ausser mit Gott?

Manchmal ja, wenn man an einen neuen Ort kommt und niemanden kennt.

### Was ist Ihr Lieblingsessen?

Pizza.



Die Fünft- und Sechstklässler von Ried wollten einiges wissen vom neuen Vikar Golonka.

## Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal  
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:

Rösly Gasser Betschart

Wil 45, 6436 Muotathal

abo@zukunft-muotathal.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal

IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9

«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder  
Peter Betschart, Ueli Betschart,  
Brigitte Büchel, Konrad Bürgler,  
Remy Föhn, Manuela Hediger,  
Brigitte Imhof, Walter Imhof  
Konrad Schelbert

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:

Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:

Rösly Gasser Betschart, Peter Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft  
Muotathal werden möchte, melde sich  
bei der Kassierin des VZM:

Rösly Gasser Betschart

Wil 45, 6436 Muotathal

Tel. 041 830 25 81

info@zukunft-muotathal.ch



## Herzlichen Dank und beste Wünsche

Es ist uns ein Bedürfnis, unseren Abonnentinnen und Abonnenten, welche uns auch im vergangenen Jahr die Treue gehalten haben, den herzlichsten Dank auszusprechen. Ein besonderes Dankeschön gilt jenen Leserinnen und Lesern, die ihre Wertschätzung dem «Zirk» gegenüber dadurch zum Ausdruck bringen, dass sie den Abonnementsbetrag aufrunden oder

sogar eine freiwillige Spende zugunsten des «Zirk» leisten. Solche noblen Gesten geben uns wieder neue Motivation, auch im neuen Jahr unser Bestes zu geben und den «Zirk» interessant und lesenswert zu gestalten. Für das neue Jahr wünschen wir unseren Abonnentinnen und Abonnenten Glück und Gottes Segen.

Das Redaktionsteam

## Zum Jahresbeginn eine Prise Lebensweisheit

### Nur geliehen

(Heinz Schenk)

Es ist alles nur geliehen, hier auf dieser schönen Welt,  
es ist alles nur geliehen, aller Reichtum, alles Geld.  
Es ist alles nur geliehen, jede Stunde voller Glück,  
musst du eines Tages gehen, lässt du alles hier zurück.

Man sieht tausend schöne Dinge, und man wünscht sich dies und das,  
nur was gut ist und was teuer, macht den Menschen heute Spass.  
Jeder will noch mehr besitzen, zahlt er auch sehr viel dafür,  
Keinem kann es etwas nützen, es bleibt alles einmal hier.

Jeder hat nur das Bestreben, etwas Besseres zu sein,  
schafft und rafft das ganze Leben, doch was bringt es ihm schon ein?  
Alle Güter dieser Erde, die das Schicksal dir verehrt,  
sind dir nur auf Zeit gegeben, und auf Dauer gar nichts wert.

Darum lebt doch euer Leben, freut euch auf den nächsten Tag,  
wer weiss schon auf diesem Globus, was das Morgen bringen mag.  
Freut euch an kleinen Dingen, nicht nur an Besitz und Geld,  
es ist alles nur geliehen, hier auf dieser schönen Welt.

Albert Schweitzer sagte noch dazu: «Mit den Jahren runzelt die Haut, mit dem Verzicht auf Begeisterung aber runzelt die Seele.»



## In eigener Sache

### Zuwachs und Verabschiedung im Redaktionsteam

Den aufmerksamen Leserinnen und Lesern ist es sicher nicht entgangen, dass in den letzten Ausgaben des «Zirk» ein gewisser Koni Schelbert als Schreiber verschiedener Beiträge verantwortlich zeichnete. Koni Schelbert ist der Sohn von «Kariwils» Hans. Seine Beiträge werden wir künftig in fast allen Rubriken lesen können. Wir freuen uns, in ihm einen neuen Schreiber gefunden zu haben und danken für seine Bereitschaft, im Redaktionsteam mitzuarbeiten.

Zugleich verabschieden wir die langjährige Schreiberin Brigitte Büchel. Brigitte schrieb für den «Zirk» sporadisch von 2009 bis Ende 2013. Besonders ihre Reiseberichte stiessen auf Interesse. Mittlerweile arbeitet sie bei «tele<sup>1</sup>» (vormals «Tele Tell»). Wir danken Brigitte für die wertvolle Mitarbeit und wünschen ihr viel Freude und Erfolg als Redaktorin bei «tele<sup>1</sup>».

### Zur Person von Koni Schelbert



- Name / Vorname: Schelbert Koni
- Geburtsjahr: 1967, im Sternzeichen Stier
- Beruf: Chemielaborant, Arbeitsort Luzern
- Zivilstand: ledig
- Lieblingessen: Chabis und Schafffleisch
- Liebstes Getränk: Bier
- Hobbys: Schlagzeug spielen, Bloggen, Musik allgemein, Schwingsport, Joggen und Lesen

# Rockband «Dreadful» mit der zweiten CD

■ Die CD-Taufe fand am 12. Dezember im Restaurant Sternen statt

Den zweiten Tonträger von Dreadful nahm der Zirk zum Anlass, die junge Muotathaler Rockband in ihrem Proberaum zu besuchen. Die fünf Bandmitglieder erzählten von der Produktion und den Songs der neuen CD. Interview und Foto: Koni Schelbert

Dreadful sind: Andy Schelbert (Gesang), Jonas Marty (Lead-Gitarre), Dario Gwerder (Rhythmus-Gitarre), Theo Schmidig (Bass) und Marcel Gwerder (Schlagzeug). Die Musiker sind zwischen 23 und 27 Jahre jung. Die neue CD hört auf den Namen «Never Too Old» – auf Deutsch: Nie zu alt. Elf Eigenkompositionen sind auf dem neuen Tonträger zu finden. Die Band beschreibt ihren Musikstil als «Kick-Ass-Rock'n'Roll», gemäss ihrem Motto: «Dirty and Loud». Die erste CD von Dreadful, «Straight In Your Face», erschien 2012. Sie wurde in Eigenregie im Proberaum aufgenommen. Für ihren Erstling hätten sie ein gutes Feedback erhalten, erklären die Bandmitglieder.

**Zirk: Eure neue CD heisst «Never Too Old». Wofür ist man nie zu alt?**  
Dreadful: Man ist eigentlich nie zu alt zum Rocken und zum Spass haben.

**Was stellt das Cover dar?**

Wir überlegten uns, wie wir das Cover gestalten könnten und wie die CD heissen soll. Einer der Songs heisst «Never too old». Irgendwann kamen wir deswegen auf die Idee mit dem alten, tätowierten Mann. Die verschiedenen Tätowierungen und weitere Details auf dem Umschlag sind alles Anspielungen auf unsere Songs.

**Wer hat das originelle CD-Cover gestaltet?**

Wir hatten eine ungefähre Vorstellung davon, wie es aussehen sollte. Der Steiner Franz Föhn machte zuerst eine Skizze. Anschliessend besprachen wir die Änderungen mit ihm. Das fertige Coverbild malte er mit Ölfarben.

**Wie lange habt ihr an dieser CD gearbeitet?**

**Wo wurde sie aufgenommen und abgemischt?**  
Wir haben fast das ganze Jahr 2015 daran gearbeitet. Am Anfang existierte erst ein fertiger Song. An Pfingsten und Ende August gingen wir ins Studio und nahmen die Songs in den Foolpark-Studios in Kriens auf. Deezi Imhof war verantwortlich für die gesamte Produktion.



Sie sind Dreadful, v.l.n.r.: Theo Schmidig, Dario Gwerder, Andy Schelbert, Marcel Gwerder und Jonas Marty.

**Wie lief das Songwriting?**

**Wie sind die neuen Songs entstanden?**

Dario hat die meisten Songs komponiert und Jonas die meisten Texte geschrieben. Wir ergänzen uns im Übrigen sehr gut. Dann nahmen wir im Proberaum die Songs auf und schickten sie Deezi Imhof. Er hörte sie sich an und schlug uns Änderungen vor.

**Um was geht es in den neuen Songs?**

Bei einigen Songs geht es um das typische Rock'n'Roll-Thema: Sex, Drugs and Rock'n'Roll. Weiter um einen Outlaw, wie den alten Mann auf dem Cover. Beim Song «Choke on your money» fluchen wir über die Reichen. «Backward town» handelt vom Muotatal, gemeint ist ein zurückgebliebenes Dorf und wie es die Auswärtigen sehen. Der Song «Keep help beautiful» hat einen politischen Text. «Zoe's Payback» erzählt von der Rache einer Frau, welche von ihrem Mann betrogen wurde.

**Musstet ihr für die Produktion der CD tief in den Geldbeutel greifen?**

Ganz tief. Wir leerten für die Produktion die gesamte Bankkasse und spielten die Unkosten mit den bisherigen Konzerten quasi wieder ein.

**Sind für 2016 schon Konzerte geplant?**

Bis zum Sommer sind etwa zehn Konzerte geplant.

**Könnt ihr die Bandgeschichte kurz skizzieren?**

Wir gründeten 2009 Dreadful. Die heutige Band unterscheidet sich von der damaligen nur bei der Position des Bassisten. Von 2009 bis 2012 spielte Fabian Schelbert den Viersaiter. Kurz nach der Taufe unserer ersten CD im 2012 stiess dann Theo Schmidig als Bassist zu uns. Von 2009 bis 2012

probten wir in einem Raum über einer Werkstatt. 2013 zogen wir um in den jetzigen, sehr gemütlichen Proberaum.

Wir begannen schon bald nach der Bandgründung mit dem Schreiben von Songs. Unser erstes Konzert gaben wir in Brunnen bei «Talkessel rockt». Bisher waren es etwa 45 Konzerte.

**Welches war der bisher grösste Erfolgsmoment in eurer Bandgeschichte?**

Das war die Veröffentlichung eines Videoclips im Jahr 2013. Der Clip überraschte bereits am ersten Tag mit etwa 1000 Klicks (!) auf YouTube. Weiteres Highlight sind die beiden gemeinsamen Auftritte mit unseren Vorbildern «The Bones», einer schwedischen Punk'n'Roll-Band.

**Wärt ihr bereit, mehr Zeit in die Band zu investieren?**

Zurzeit können wir eigentlich gar nicht mehr Zeit in die Band investieren. Jeder arbeitet zu 100 Prozent und geht auch noch anderen Hobbys nach. Für uns stimmt es derzeit so. Aber: Wenn die Möglichkeit bestünde, auf Tour zu gehen, würden wir das sofort machen. Einmal Vorband einer grossen Band zu sein, das wäre unser Traum!

Höreindrücke des neuen Tonträgers vermitteln eine motivierte und engagierte Band. Mit einer sauberen und professionellen Produktion überzeugen Dreadful mit ihrem «Kick-Ass-Rock'n'Roll». Von dieser Band werden wir in Zukunft bestimmt noch mehr hören! Der Zirk wünscht der jungen Band alles Gute und viel Erfolg!

# Der Bau der Herz-Jesu-Kapelle auf dem Hinter-Oberberg

■ Ein Gelöbnis wegen einer kranken Frau gab den Ausschlag

*Gegenwärtig wird die 1891 erbaute Kapelle einer gründlichen Aussen- und Innenrenovation unterzogen. Der kirchlichen Stiftung entstehen dadurch Kosten von rund 270'000 Franken. Diesen grossen Betrag vermag die Stiftung selbst bei weitem nicht aufzutreiben ohne die finanzielle Hilfe von Privatpersonen und Organisationen.*

Konrad Bürgler

Die Zingelbergmutter Aloisia Bürgler-Rickenbacher (1834–1891) hatte ein schweres Augenleiden. Die Schmerzen der Frau waren zeitweise so stark, dass sie laut aufschreien musste. Man erhoffte sich Gottes Hilfe bei diesem schwersten menschlichen Leid. So gelobte ihr Mann Alois eine kleine Kapelle zu bauen, wenn die kranke Frau wieder gesunden würde. 1891 ging die Familie ans Werk. Die Heilung der kranken Frau traf nicht ein, aber sie wurde noch im gleichen Jahr durch den Tod von ihren Schmerzen erlöst.

Alois Bürgler-Rickenbacher, 1836–1900, war der Erbauer der Herz-Jesu-Kapelle. Er stammte vom Nühus und hatte Mitte des 19. Jahrhunderts in den Zingelberg eingeheiratet. Seine Frau war die Zingelberg-Tochter Aloisia Rickenbacher. Obwohl sein Familienname Bürgler war, nannten ihn viele «z'Rickäbachers Wisel». Da er ein grossgewachsener, schlanker Mann war, kannte man ihn auch unter dem Spitznamen: «Dr längersi Dünnere». Der Ehe entstammten zwei Knaben und sechs Mädchen.

Die Unternehmungslust führte ihn zeitweise mit Viehherden über den Gotthard der Lombardei zu. Diese risikoreichen Unternehmungen waren nicht immer ein finanzieller Erfolg. Drei Jahre nach dem Kapellenbau geriet der initiative Bauer wegen starker Verschuldung gar ins Falliment (Konkurs). Haus und Hof wurden vergantet. Er fand bei seinem Sohn Balz im Nachbarhaus Unterschlupf. Die Dramatik seines Lebens fand am 10. August 1900 ein Ende, denn auf der Illgalsalp traf ihn ein Blitz und löschte sein Leben aus.



*Nicht immer herrschte nur eitel Sonnenschein: Rund um die Herz-Jesu-Kapelle im Hinter-Oberberg hat sich auch Tragisches ereignet.*

### Viele fleissige Hände und auch Geldgaben waren nötig

Die Kapelle wurde auf dem Grundstück von Alois gebaut, nicht weit vom alten Haus entfernt. Es wurde ein Kalkofen errichtet und Kalk gebrannt. So konnten die Kosten niedrig gehalten werden. Nichtsdestotrotz war man auf umfangreiche weitere Hilfe, seien es Fronarbeiten oder Geldbeträge, angewiesen. Der Altar wurde von Leonhard Betschart aus Muotathal geschreinert. Einige Bilder stammen aus der ehemaligen Hauskapelle im Grosshaus, Schwyz. Auch die Statue mit der schmerzhaften Mutter stammt aus einer Kümmer-niskapelle. Ein sehr grosser Stifter war Josef Ulrich von Rickenbach. Er war der grösste Geldgeber für diese Kapelle. Auch die übrigen Bewohner des Hinter-Oberbergs schafften und spendeten tüchtig mit, denn, so wird vermutet, sie hatten schon längere Zeit den geheimen Wunsch nach einer «eigenen» Kapelle. Um zur Pfarrkirche zu gelangen, mussten sie nämlich einen rund einstündigen Fussmarsch zurücklegen. Nun konnten sie ihre Sorgen und Nöte im naheliegenden Kapellchen niederlegen und fanden gewiss manchmal Trost in ihrem beschwerlichen Leben. Eingeweiht wurde das kleine Gotteshaus durch Dekan Anton Schmid aus Muotathal. 1896 stiftete die Weinhandlung Schuler aus Schwyz das Glöcklein mit der Inschrift: Herz-Jesu, erbarme Dich unser. Im gleichen Jahr wurde Balz Bürgler, Sohn des Alois, Verwalter und drei Jahre später Kapellen-Vogt.

### Beim Wetterläuten vom Blitz getroffen

1985 erschütterte ein Blitzschlag die ganze Gemeinde Illgau und noch weit darüber

hinaus. Eine 47-jährige Witfrau und Mutter von 13 Kindern hatte inzwischen die Besorgung der Kapelle übernommen. Beim Herannahen eines heftigen Gewitters ging sie in die nahe Kapelle, um die Wetterglocke zu läuten – und wurde vom Blitz erschlagen. Gar viele Leute fragten sich: «Wie kann Gott ausgerechnet so etwas zulassen?» Grosse Trauer und viele offenen Fragen blieben zurück.

1991 wurde die Kapelle restauriert und danach durch Generalvikar Walter Niederberger eingesegnet.

### Stiftung eines Tabernakels

Ein Ehepaar stiftete im Jahr 2003 den kleinen Tabernakel. Jesus ist seither in der geweihten Hostie noch näher bei den Bewohnern und in der Regel wird im Kapellchen jede Woche eine heilige Messe gefeiert.

Quellen:

Alois Gwerder: «Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau» Band 5; (1997)

Emil Bürgler: «Die Herz-Jesu-Kapelle auf dem Hinter-Oberberg» (im Jahresbericht des Verkehrsvereins 1987)



*Von ihnen stammte die Idee zum Bau der Kapelle: Alois und Aloisia Bürgler-Rickenbacher, Zingelberg.*

Die Herz-Jesu-Kapelle gehört seit 1999 einer kirchlichen Stiftung. Die Renovation kostet aber weit mehr als in der Stiftungskasse liegt. Die Stiftung ist darum sehr dankbar für jede grosse oder kleine Gabe und nimmt diese dankbar entgegen. Spenden kann man via: Raiffeisenbank Illgau, 6434 Illgau, PC 60-14221-8 (IBAN-Nr.: CH46 8135 7000 0002 4905 2).

## Uf Züri appä gu wärchä!

### ■ Muotathaler Bauarbeiter auf Zürichs Grossbaustellen

*Vor fünfzig Jahren war während der Wintermonate kaum Arbeit zu finden im Tal. Keine Arbeit bedeutete aber nicht nur keinen Lohn, sondern auch weniger auf dem Teller. Machen heute die Ausgaben für Lebensmittel etwa sieben Prozent eines Haushaltsbudgets aus, waren es damals um die 30 Prozent. Anstatt Trübsal zu blasen, packten einige Dutzend Muotathaler die Gelegenheit und reisten im Winter jeden Tag nach Zürich, um dort dem Brotwerb nachzugehen.*

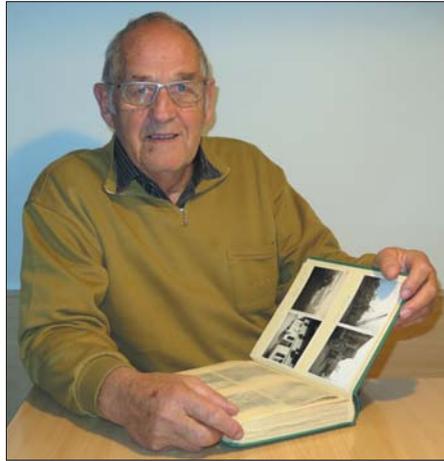
Peter Betschart

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Verdienstmöglichkeiten über Jahre hinweg schlecht bei uns im Muotatal. Handlanger, die für einen Taglohn von sechs bis acht Franken ins Heu oder Holz gingen, waren leicht zu finden. Einige kleinere Baugeschäfte hatten sich zwar etabliert, aber ihr Bedarf an Arbeitskräften war begrenzt und die meisten waren temporär angestellt. Die heute grösste Baufirma im Tal hatte anfangs der Sechzigerjahre nur gerade drei Arbeiter und fuhrwerke mit Pferdengespannen. Richtig schwierig wurde es aber immer im Winterhalbjahr, wenn der viele Schnee die wenigen Baustellen lahmlegte. Zwar gab es bereits Stempelgeld, aber «stämpflä» war verpönt. Die Versammlung des Arbeitervereins wurde gar als «Stämpfler-Versammlig» abgetan.

#### Arbeit und Verdienst in Zürich

Die Lösung für das Problem kam anfangs der Sechzigerjahre von aussen. Kantonsrat Josef Bürgler (Lienäd Franzä) schilderte dem Ausserschwyzer Nationalrat und Schwingerfreund Josef Diethelm die unbefriedigende Situation im Muotatal. Diethelm seinerseits wusste vom Bedarf an Bauarbeitern in der Stadt Zürich und vermittelte den Kontakt zu Edi Marty (ds Wändälis), Unteriberg. Bauer und Unternehmer Marty hatte die Gelegenheit bereits entdeckt und vermittelte nicht nur Ibriger Handlanger an die Unternehmer in Zürich, er organisierte auch den Transport mit eigenen Kleinbussen.

Gemeinsam wurde 1961 im Restaurant Ochsen in Muotathal eine öffentliche Ori-



«Ds Fritschä Sebel» blättert in Erinnerungen. Sein Vater brachte den Stein ins Rollen.

entierung veranstaltet, die sehr gut besucht war. Als gewiefter Redner und Geschäftsmann zeigte Marty die finanziellen Vorteile der Arbeit auf Zürichs schneefreien Baustellen auf. Das Angebot fand Zuspruch und Marty stellte in der Folge Busse zur Verfügung. Als ersten Fahrer konnte er «ds Lienäd Franzä Sebel», oder, wie wir auch sagen, «ds Fritschä Sebel» gewinnen, der schon im Winter vorher als Zwanzigjähriger von Rothenthurm aus mit einem Bus voller Arbeiter den Weg unter die Räder genommen hatte. Im Winter 1961/62 fuhr er dann erstmals mit Muotathalern nach Zürich.

#### Vom Risiko des Fahrens

Noch vor sechs Uhr morgens sammelte Josef vom Stalden her die Arbeiter ein, die langsam den Bus füllten. Die Strasse war um diese Zeit noch nicht geräumt und so zog der Bus bei Neuschnee eine riesige Staubwolke hinter sich her. Da es keine Autobahn gab, ging die Fahrt über Goldau, Walchwil, Sihlbrugg nach Zürich. Mit im Bus sass damals auch Paul Gwerder, «ds Hellweid». Ein Jahr später fuhr er dann bereits selber mit einem Bus. Obwohl er immer Glück hatte, erinnert er sich noch gut an die abenteuerlichen Fahrten mit 17 schlafenden Arbeitskollegen hinter sich im Bus. Die Bernerhöchi hatte es in sich, vor allem auf der Goldauer Seite. Nicht selten war dort eine Rutschpartie. Und dann der Nebel am Morgen! Die Strassen waren zwar meistens aper, aber es hatte keine Seiten- und Mittellinien. Bei Nebel war die Sichtweite um die zwanzig Meter und das Strassenbord kaum zu erkennen. Oft war Pauli bei Ankunft in Zürich vor Anspannung «stocksteilaamä», wie er sagt. Die Ar-

beiter wurden an verschiedenen Baustellen abgesetzt und mussten abends wieder am gleichen Ort einsteigen, was nicht immer auf Anhieb gelang. Auch für den wenig stadterprobten Fahrer war es eine Herausforderung, die Baustellen (ohne GPS) zu finden und im Feierabendverkehr alle Muotathaler wieder einigermaßen im Zeitplan einzusammeln.

#### Einfache Arbeit – guter Lohn

Auf den Baustellen wurden die Muotathaler vorwiegend als Handlanger eingesetzt. Josef Bürgler erinnert sich noch, wie er in einer Tause Pflaster in den Rohbau trug oder auch «Mugerli». Dabei gab die Sprache der Innerschweizer auch allerhand Anlass zu spöttischen Bemerkungen, aber mehrheitlich wurden sie als «gschaffige», zuverlässige Arbeiter geschätzt. Wer sich gut anstellte, konnte das «Lädäbutzä» andern überlassen und beim Schalen mithelfen. «Sebel» machte gar die Lastwagenprüfung und tauschte von da an die kalte Baustelle mit der warmen Führerkabine. Zwei Franken achtzig pro Stunde waren der Anfangslohn von «Hellweid Pauli» und 1965 verdiente dann jeder der Muotathaler fünf Franken auf die Stunde. Das war eine Sensation und wurde im heimatlichen Muotatal ziemlich argwöhnisch aufgenommen. Solche Löhne waren hier nicht üblich. Nicht umsonst hatten immer mehr den Drang, nach Zürich zu fahren. Zu Spitzenzeiten in den Sechzigerjahren waren es über vierzig Arbeiter, die zwischen November und Ende April in der Stadt an der Limmat einen guten Verdienst fanden.

Einer meinte zwar nach der ersten Woche «da undä isä-n-i ä kä Zäntner Salz», aber zuletzt vermittelte er selber Arbeiter und fuhr viele Jahre mit dem Bus.



27 Jahre lang fuhr «ds Hellweid Pauli» im Winter auf den Bau nach Zürich und Umgebung. Die Erlebnisse sind noch in guter Erinnerung.

### Schöne und weniger schöne Erinnerungen

In den Anfängen gab es vierzehntägliche Zahltag. Da am Samstag nur den halben Tag «gschaffäd» wurde, blieb auch Zeit für fröhliche Stunden. Manchmal hatte «ds Franz Paulis Xaveri», «dr Butzner» genannt, sein «Orgäli» dabei und griff schon im Bus kräftig in die Tasten. Besonders beliebt war zu dieser Zeit das Restaurant Prägelpass an der Endstation. Dort hatte das «Schwarzes» die richtige Zusammensetzung und die Bedienung zeigte sich stets freundlich. So floss am Zahltag manch streng verdienter Franken gar «ring» die

Kehle hinunter. In Erinnerung geblieben ist den beiden Fahrern der Winter 1962/63, als mehrere Seen in der Schweiz zufroren und sogar der Rheinhafen in Basel blockiert war. Im Februar blieben die Temperaturen über Wochen hinweg im zweistelligen Minusbereich. Auch die Sechs-Volt-Batterie des VW-Busses von Paul Gwerder hatte am Morgen ihre liebe Mühe beim Starten. Trotz Kälte wurden die Baustellen in Zürich betrieben. Während sich Tausende auf den zugefrorenen Seen tummelten, verbrannten die Arbeiter auf den Baustellen alte Bretter und

Balken, um die blauen Hände und halb durchgefrorenen Körper zu erwärmen.

In den Achtzigerjahren wurde es einfacher, in der Region eine Winterarbeit zu finden, und so schwand das Interesse an der Arbeit in Zürich mehr und mehr. Im Winter 1989/90, nach siebenundzwanzig Jahren, fuhr Paul Gwerder letztmals mit einem Auto voller Arbeiter nach Zürich. Geblieben sind viele Erinnerungen an eine harte, aber ebenso lehrreiche Zeit auf den Grossbaustellen Zürichs.

## Zu den schönsten Plätzen

# Wenn die Sonne scheint und der Schnee knirscht

### ■ Winterwandern ist ein Erlebnis der besonderen Art

*Das Bergdorf Illgau bietet seinen Besuchern auch im Winter erlebnisreiche Stunden. Dank der sonnigen und stillen Lage ist eine Winterwanderung auf einem präparierten und markierten Weg sehr erholsam.*

Konrad Bürgler

Illgau hat ein gutes Angebot an Wanderwegen. «Erwandert» werden sie vor allem in den schneefreien Monaten. Doch auch in der kalten, verschneiten Jahreszeit lohnt es sich, einem präparierten und markierten Winterwanderweg zu folgen. Viel Sonnenschein und gesunde Luft sind garantiert ein Aufsteller für wanderfreudige Personen. Ja, auch bei leichtem Schneefall wird es einem beim tiefen Durchatmen warm ums Herz.

### Winterwander-Rundweg Oberberg

Mit der Luftseilbahn Illgau-St. Karl fährt man bequem zum Ausgangspunkt des Rundweges, welcher hier beschrieben wird und für fast alle Fussgänger gut geeignet ist. Wir geniessen dabei die Natur auf dem Weg über weisse Felder, durch verschneite Wälder und in bezaubernder Stille. Der Wanderweg ist gut markiert und mit Wandertafeln versehen.

Nun machen wir uns aber auf den Weg! Zuerst geht es leicht abwärts zum Hildegardhotel St. Karl und weiter zum Heimwesen Steinweid. Danach biegen wir links ab und meistern die leichte Steigung bis zum Heimwesen Ober Zimmerstalden – schliesslich wollen die 100 Höhenmeter irgendwo bewältigt werden. Weiter geht es über die Ebene, bis das Gasthaus Oberberg erreicht ist. Viele nutzen die Gelegenheit,



Der Rundweg beginnt direkt bei der Bergstation der Luftseilbahn Illgau-St. Karl.

kehren ein und gönnen sich eine Erfrischung oder einen Kaffee. Hier sind wir bereits beim höchsten Punkt angekommen. Gemächlich wandern wir danach weiter und schon bald befinden wir uns wieder bei der Bergstation der Seilbahn.

### Angaben zu dieser leichten Wanderung

Die ganze Strecke ist etwa 2,5 Kilometer

lang. Am Ausgangspunkt befinden wir uns auf 1160 Metern über Meer. Der höchste Punkt liegt auf 1260 Metern über Meer. Für diese Rundwanderung wird am besten eine knappe Stunde eingeplant. Selbstverständlich braucht es dazu auch die richtigen Schuhe und warme Winterkleider. Eigentliche Schneeschuhe sind nicht notwendig.



Über dem Nebel lockt der stahlblaue Himmel: Auf dem Weg nach Ober Zimmerstalden.

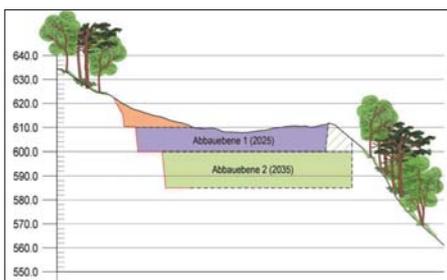
# Das Selgis wird zum grössten Werkplatz des Tales

*Wurden früher nur Wasser und Holz als unsere Rohstoffe bezeichnet, soll nun künftig auch vermehrt Stein genutzt werden.*

Seit 2004 betreibt die Schelbert AG auf dem Werkplatz Selgis die Inertstoffdeponie Selgis I. Nun beabsichtigt die Schelbert AG, im Selgis auch Stein abzubauen – speziell Kieselkalk, der besonders begehrt ist. Ausserhalb der Gebiete des Bundesinventars der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) kommt dieser Kieselkalk in der Schweiz nur an vierzehn Orten vor und im Muotatal nur im Selgis. Es wäre dies ein Generationenprojekt.

Walter Gwerder

Wir, die Stimmbürger/-innen der Gemeinde Muotathal haben am 7. Dezember 1997 der Umzonung des Selgis in eine Intensiv-Erholungszone zugestimmt. Der dazugehörige Gestaltungsplan Selgis wurde am 6. Juni 2000 durch den Regierungsrat genehmigt. Am 25. November 2012 stimmte das Stimmvolk der Zonenerweiterung für den etappenweisen Stein- und Blockabbau sowie der Wiederauffüllung mit Inertstoffen mit grossem Mehr zu. Der Regierungsrat hat dann den Nutzungsplan am 18. Oktober 2013 in Kraft gesetzt. Vorgängig, im Jahre 2009, wurde durch die Schelbert AG der Umweltverträglichkeitsbericht ordnungsgemäss aufgelegt und die Rodungsbewilligung eingeholt. Weiter ist der am 14. November 2012 genehmigte Probeabbau von Kieselkalk erfolgreich verlaufen. Damit sind alle Erkenntnisse und Voraussetzungen vorhanden, um die Steingewinnung jetzt konkret anzugehen.



Die Abbauebenen der nächsten 20 Jahre mit dem Felsriegel, der als Sichtschutz stehenbleibt. Durch den verkleinerten Abbauperimeter wird die Einsehbarkeit stark reduziert.



Die Talenge zwischen Schlattli und Hesigen wird schon jetzt intensiv gewerblich genutzt: Die Talstation der neuen Stoosbahn und deren Parkplätze, das Durchgangszentrum Grünenwald, die Jagdschiessanlage Selgis, die Inertstoffdeponie Selgis, der Betrieb der SUTERHOLZ in der Hesigen und weitere Betriebe anfangs Ried.

### Zielsetzung und erstes Projekt

Mit diesem Projekt will die Schelbert AG den nachhaltigen Abbau von Kieselkalk zur Herstellung von Quader-, Mauer-, Werk- und Wührsteinen über einen sehr langen Zeitraum hinaus sicherstellen. Es wäre dies somit eine Generationenprojekt. Über die Jahrzehnte hinweg werden 750'000 Kubikmeter Stein abgebaut. Das erste Projekt wurde im Januar letzten Jahres publiziert und vorgestellt. Es wurde aber aufgrund von Vorbehalten seitens des Einwohnervereins Ried sowie eines Nachbarn zurückgezogen.

### Widerstand gegen das erste Projekt

Bei einem Projekt dieser Grössenordnung ist es verständlich, wenn sich nicht alle gleich begeistert zeigen und Vorbehalte anmelden. Dies umso mehr, da sie befürchteten, ihre Lebensqualität werde durch den Abbau stark beeinträchtigt. Unter diesem Gesichtspunkt hatte der Einwohnerverein Ried Einwände bezüglich der Bewilligungsdauer von 50 Jahren, den Lärmmissionen durch den Abbau und durch die Schiessanlage Selgis, der Beeinträchtigung des Wildwechsels oder der Häufung von Deponien im Ried vorgebracht. Sie forderten Anpassungen in der Abbauphase, damit Lärmmissionen und Einsehbarkeit minimiert werden. Die Seitenflanken sollen erhalten bleiben oder der

Abbau soll unter Tage passieren. Auch soll die Bewilligung nur für Zeitetappen erteilt werden, zum Beispiel jeweils für 15 Jahre. Mittlerweile ist das Projekt überarbeitet worden. Die Anliegen des Einwohnervereins Ried flossen in die Planung ein und am 3. Dezember 2015 wurde diese der Anwohnerschaft vorgestellt.

### Das überarbeitete Projekt

Das überarbeitete Projekt enthält wesentliche Verbesserungen hinsichtlich der Einsehbarkeit und der Lärmbelästigung. So wird der Umfang des geplanten Abbaus um 25% reduziert. Das bedeutet, dass nun 250'000 Kubikmeter weniger Material abgebaut werden soll als im ersten Projekt geplant. Statt einer Million Kubikmeter werden es nun 750'000 Kubikmeter Fels sein.

### Einsehbarkeit

Dank des kleineren Abbauperimeters wird die Einsehbarkeit stark reduziert. Von noch grösserer Bedeutung für die Anwohner im Ried wird der grössere Schutzgürtel sein. Er bleibt während der ganzen Abbauphase bestehen. So wird die Nordflanke auf der Höhe 580 Meter über Meer stehen gelassen. Im Osten, also im Blickfeld der Ortschaft Ried, bleibt die Flanke sogar noch höher stehen. Die grösste Einsehbarkeit besteht an den Talflanken. Hier verdeckt aber der Wald die Sicht. Damit wird ein

besserer Sicht-, Lärm- und Staubschutz erreicht. Stark ins Gewicht fällt auch, dass statt der ursprünglichen 65'700 Quadratmeter Wald neuerdings noch 45'340 Quadratmeter gerodet werden. Es wird aber jene Rodung sein, welche am meisten auffällt. Sie wird möglichst etappenweise geschehen. Die gerodeten Flächen werden später wieder aufgeforstet.

### Die Lärm- und Staubbelastung

Erfahrungsgemäss ist es der Lärm, welcher die Leute am meisten stört. Klar ist, dass es eine zusätzliche Lärmbelastung durch die Steingewinnung geben wird. An den lärmempfindlichen Punkten soll sich dies gemässe Betreiber jedoch nicht relevant auswirken. Die gesetzlich vorgegebenen Lärmwerte werden gemäss Umweltverträglichkeitsbericht eingehalten.

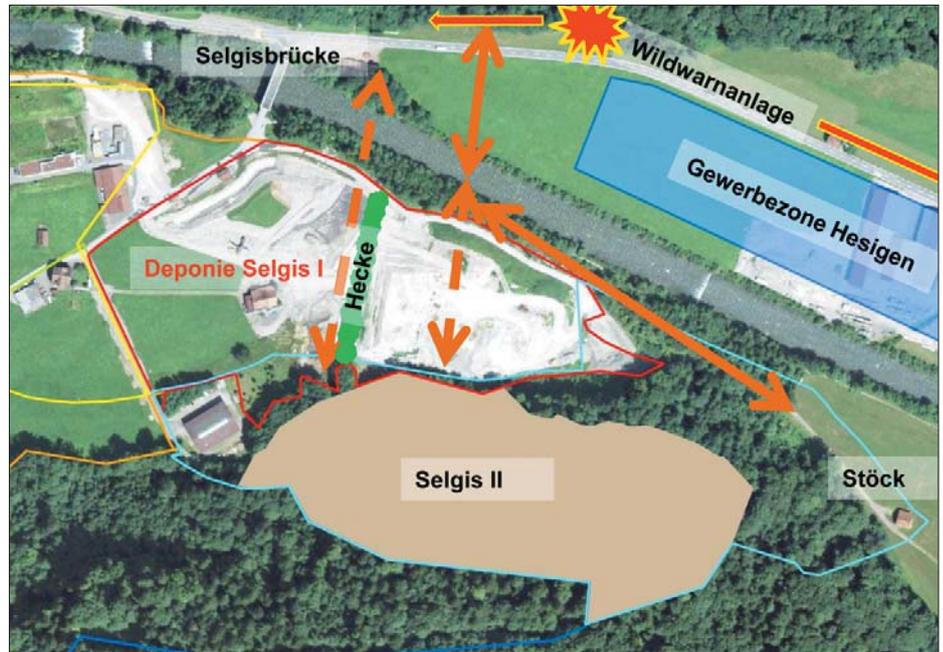
Um der Staubbelastung entgegenzuwirken, sollen Staubminderungsmassnahmen ergriffen werden (Radwaschanlagen, Befeuchtungseinrichtung im Abbaubereich, bei der Zufahrt und bei der Steinbearbeitung).

### Die Abbaubewilligung in Etappen

Das Baugesuch der Schelbert AG beantragt die generelle Bewilligung für das Gesamtprojekt. Eine Etappierung ist aber im Projekt vorgesehen. Der Kanton erteilt eine zeitlich beschränkte Errichtungs- und Betriebsbewilligung mit Auflagen. Diese kann jeweils verlängert werden. Die Schelbert AG schlägt Freigabe bis und mit zweite Etappe (Zustand 2035) vor und Freigabe weiterer Etappen bei Erfüllung der Auflagen der vorherigen Etappen.

### Weitere Projekte in Vorbereitung – der Bau einer Aushubwaschanlage

Die geplante Aushubwaschanlage dient der Rückgewinnung des Rohstoffes Kies und der Reduktion des Ablagerungsvolumens auf den Aushubdeponien. Die Erweiterung der Inertstoffdeponie Selgis I



Rund ein Dutzend Wildunfälle (meist Hirsche) pro Jahr im Gebiet Hesigen/Ried zeigen deutlich die Problematik des Wildwechsels. Zur Verbesserung der Situation soll im Gebiet Hesigen eine Wildwarnanlage installiert und westlich der Aushub-Waschanlage eine Hecke gepflanzt werden.

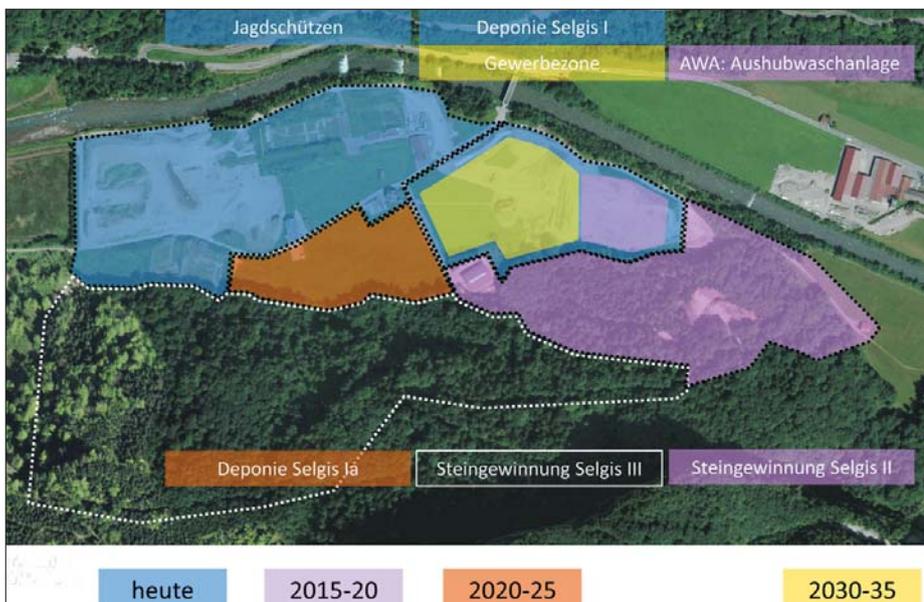
dient dabei als Zwischenlösung bis Selgis II zum Ablagern von Inertstoffmaterial genutzt werden kann. Dadurch können die Ablagerungsmengen auf den Deponien markant reduziert werden. 75% des Aushubmaterials werden als Kies wiederverwendet und nur 25% auf den Deponien endgelagert. Hierzu ist eine Anpassung des Gestaltungsplanes nötig.

Objektiv gesehen lässt sich folgendes festhalten: Das Gebiet Selgis und Selgiswald liegen abseits der Wohngebiete und sind daher immissionstechnisch günstig gelegen. Was den Selgiswald betrifft, kann die ohnehin eingeschränkte Einsehbarkeit mit dem höher gezogenen Schutzgürtel verbessert werden.

Auch wenn der Vergleich hinkt: Das Projekt hat Ähnlichkeiten mit dem Bau der

Muota-Kraftwerke in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Das Vorhaben war in jener Zeit heftig umstritten. Auch damals waren grosse Eingriffe in die intakte Natur erforderlich. Diese Abänderungen sind aber längst rekultiviert, mehrheitlich zum Vorteil der Landschaft. Das ganze Tal profitiert heute von den Muota-Kraftwerken.

Quellen: Schelbert AG



Was wird auf dem Werkplatz Selgis in den nächsten 20 Jahren realisiert, und in welchen Zeitabschnitten?

### Was ist Kieselkalk

Kieselkalk ist ein schwarzer, kieseliger und sandiger Kalk, welcher sich durch besonders grosse Härte auszeichnet. Er präsentiert sich wie ein gemauertes Bauwerk, das in der Folge den Gesteinsnamen «Müürlichalch» geprägt hat. Was wir besser kennen ist der Schratenkalk, wie er z.B. auf der Twärenen vorkommt. Die Kieselkalkschicht im Gebiet Selgiswald dürfte über 400 Meter mächtig sein.

### Warum wird im Selgis oberirdisch abgebaut?

Untertagebau ist in Steinbrüchen sinnvoll, wo durch Sprengung Hartschotter gewonnen wird. Im Selgis jedoch werden Mauer- und Wührsteine abgebaut. Der Bagger löst die Mauersteine in den feinkörnigen Felsschichten ab. Sprengungen werden nur sehr zurückhaltend eingesetzt, damit die hohe Festigkeit der Steine nicht gefährdet wird. Daher steht im Selgis ein Untertageabbau ausser Frage.

# Das Dorf Muotathal wächst und wächst

### ■ Der Wunsch nach einem Eigenheim ist im Tal ungebrochen

*Erst vor kurzem wurden im Schachenmattli Gebäude mit 24 Wohnungen erstellt. Alle diese Wohnungen sind inzwischen vermietet oder als Eigentumswohnungen verkauft. Durch die erzwungene Verschiebung der Ortsplanungsrevision, inklusive Zonenplan, warteten auch in der Weid-West Bauwillige lange und sehnlichst darauf, dass dieses Gebiet zur Überbauung freigegeben wurde.*

Walter Gwerder

Im Herbst 2014 war es auch hier soweit. Nachdem das Stimmvolk am 25. November 2012 der Ortsplanungsrevision mit Zonenplan zugestimmt hatte, genehmigte zwei Jahre später, im Herbst 2014, auch der Regierungsrat die Revision.

Es war, als würde einer Flasche der Zapfen gezogen: Ein ganzer Schwall von Gesuchen ging darauf bei der Kirchengutsverwaltung ein. Elf Bauwillige reichten ein Gesuch um Abtretung einer Parzelle Land in der Weid-West ein. Als Weid-West wird jenes Gebiet bezeichnet, das zwischen der Muota und dem Bürgelbach liegt. Es bildet den westlichsten Teil des Dorfes Muotathal. Zwischen Frühling und Herbst sind nun zehn Ein- oder Zweifamilienhäuser hochgezogen worden. Die ersten Einfamilienhäuser werden bereits bewohnt. Ein weiteres Baugespann für ein Einfamilienhaus ist erstellt. Laut Kirchengutsverwalter Xaver Schelbert sind inzwischen drei weitere Gesuche um Abtretung einer Parzelle



*Das neue Quartier Weid-West von oben: Zwischen Sommer und Herbst 2015 wurde es buchstäblich aus dem Boden gestampft.*

eingereicht worden. Es ist abzusehen, dass die 17 Parzellen, welche für Ein- oder Zweifamilienhäuser bestimmt sind, ebenfalls bald vergeben sein werden.

Hingegen warten in der Zone W3 (Mehrfamilienhäuser) die zwei Parzellen immer noch auf Investoren. Wenn auch diese zwei Mehrfamilienhäuser einmal gebaut sein werden, zählt der Dorfteil Weid insgesamt 92 Wohneinheiten; in etwa so viele wie an der Marktstrasse. Bedeutet dies zugleich auch das Ende des Wohnungsbaus in der Weid? Nein.

#### **Baulandreserve in der Weid-West**

Die Pfarrpfundstiftung Muotathal besitzt, anschliessend an die Parzelle Weid-

West, noch eine beachtliche Baulandreserve von 19'363 Quadratmetern. Umgerechnet auf die bisher angewandte Parzellengrösse könnten auf dieser Fläche zirka elf weitere Ein- oder Zweifamilienhäuser und vier Mehrfamilienhäuser gebaut werden. Dies bedürfte aber einer Zonenplanänderung, welche wiederum vom Stimmvolk genehmigt werden müsste.

#### **Grundwasserschutzzone setzt einer Erweiterung nach Westen Grenzen**

Einer weiteren Ausdehnung des Dorfes nach Westen sind aber Grenzen gesetzt. Die Liegenschaften von der Hundenen bis zum Rambach befinden sich in der Grundwasserschutzzone. Ebenfalls in dieser Zone liegt der westlichste Teil der Weid, die Liegenschaft «Neumatt» und die Liegenschaft «Chlimattli», welche dem Frauenkloster Muotathal gehört.

#### **Die Gemeinde Muotathal will sich weiterentwickeln – Zukunftsperspektiven**

Der Gemeinderat strebt nach wie vor eine geordnete und vernünftige Bauentwicklung im Gemeindegebiet an. Dabei sind südwärts gerichtete Hänge künftig als bevorzugte Wohnlagen zu fördern, soweit keine Nachteile erkennbar sind durch Naturgefahren. In diesem Sinne wurde denn auch unter anderem im Aaport eine grössere Parzelle landwirtschaftliches Land neu als Bauland eingezont. Ebenso wurde in der Tschalun-Föhnenweidli eine Parzelle neu eingezont. Zugleich steht die Liegenschaft Wyden zu einem späteren Zeit-



*Man sieht's: Es herrscht ein geschäftiges Treiben auf der Baustelle Weid-West. Die Bauten müssen noch vor Wintereinbruch unter Dach sein.*

punkt als Baulandreserve zur Verfügung. In der Buobenmatt sollen dereinst sogar insgesamt 33'600 Quadratmeter als Wohngebiet der Zonen W1 und W2 genutzt werden können. Bei einer nächsten Revision sind diese Reservegebiete vorrangig ganz oder teilweise zur Einzonung vorgesehen. Diese Reservegebiete sind aber nur behördenverbindlich. Dadurch werden diese Flächen bei den Erschliessungsarbeiten mitberücksichtigt und erhalten eine höhere Gewichtung und Priorität bei späteren Einzonungen. Allerdings kann daraus kei-

ne Verpflichtung zum Einzonieren abgeleitet werden. Die vorgesehenen Reservegebiete entsprechen in etwa den dreissig- bis vierzigjährigen Entwicklungszielen.

### Bevölkerungsentwicklung

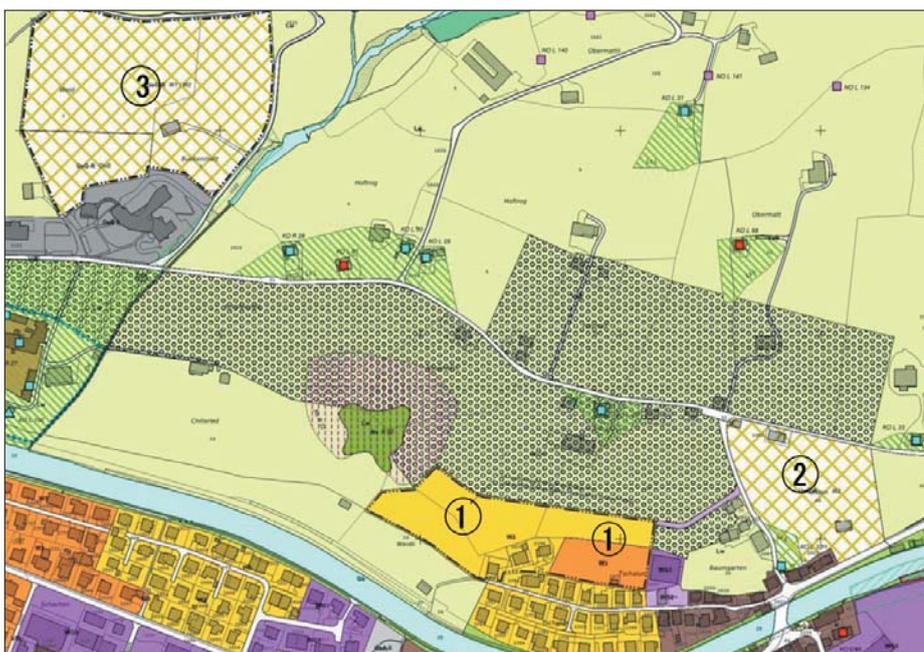
Erwünscht wäre für das Planungsziel 2025 ein Bauzonenangebot für 400 bis 500 Bewohner. Zusätzliches Bauland ist für Alterswohnungen und/oder -residenzen zu reservieren. Dadurch würde die Bevölkerungszahl auf etwa 4'200 Einwohner anwachsen. Ist man mit diesem Planungsziel

nicht etwas zu optimistisch? An der letzten Gemeindeversammlung wurde eine Statistik gezeigt, die aufweist, dass die Bevölkerungsentwicklung in der Gemeinde Muotathal seit 2001 über mehrere Jahre stabil oder gar rückläufig war. Ende 2014 waren es 3'469 Einwohner.

Quellen: Botschaft des Gemeinderates vom November 2012 und der Kirchengutsverwaltung



Dieser Planausschnitt der Weid zeigt gelb markiert die Fläche der Überbauung Weid-West, erste Etappe. Das Reservegebiet Weid-West ist grün markiert.



Ausschnitt aus dem Zonenplan Sonnenhalb. Hier sind die neu einzozonen Baugebiete Aaport (1), Tschalun-Föhnenweidli (1) und auch die Reservegebiete Wyden (2) und Buobenmatt (3) zu sehen. Sonnige Aussichten für Bauwillige!

### Zur Erinnerung:

#### Wie die Weid zur Pfarrpfundstiftung kam

In der Botschaft des Gemeinderates Muotathal von 1985 stand da unter Traktandum 9 der Antrag des Gemeinderates über den Abtausch der Liegenschaften Weid und Widmen: Es sei dem vorliegenden Tauschvertrag zwischen der Pfarrpfundstiftung und der Schweizerischen Eidgenossenschaft die Genehmigung zu erteilen. Um in der Nähe des Dorfes wieder Baulandreserven zu schaffen, kontaktierte der Gemeinderat das EMD. Dieses war bereit, die Weid gegen die Widmen zu tauschen. Dabei musste von der Pfarrpfund in der Widmen gleichviel Boden abgetreten werden wie die Pfarrpfund andererseits in der Weid erhalten würde. Die Weid grenzt an die Hauptstrasse und war gut zu erschliessen, was bei der Widmen nicht der Fall war. Die Zustimmung des Bistums Chur lag vor. Auch mit dem späteren Verkauf von Bauland ab der Liegenschaft Weid konnte sich das Bistum einverstanden erklären. Die westliche Hälfte durfte aber nur im Baurecht abgetreten werden. Die Weid mit 63'102 Quadratmetern eignete sich vorzüglich als Bauland und der vorgesehene Abtausch war für die Zukunft der Gemeinde von grosser Bedeutung. Er konnte sogar als Meilenstein für die weitere Entwicklung der Gemeinde angesehen werden. An der Abstimmung im gleichen Jahr sagte das Volk Ja zu diesem Tausch.

1988 wurden die Stimmberechtigten der Pfarrei Muotathal um einen Planungskredit für die Erschliessung Weid ersucht. Die Weid befand sich damals im Eigentum der Pfarrkirchenstiftung Muotathal. Der Antrag wurde vom Stimmvolk angenommen. In einer weiteren Abstimmung wurde ein Kredit von 70'000 Franken für die Erschliessungsstrasse Widmen/ Militärspital genehmigt. Die Kosten dieser Strasse gingen voll und ganz zu Lasten der Pfarrpfundstiftung. Sie hatte in den späteren Jahren auch die Verzinsung und Amortisation der 70'000 Franken aus den Landverkäufen zu tätigen. Anmerkung: Die Neuordnung von Kirche und Staat erfolgte erst auf den 1. Januar 1996.

Quelle: LG Band 3 von Kaplan Alois Gwerder

## Glanzlichter

Walter Gwerder

Ja, es gibt sie, die Glanzlichter im Tal. So ein Glanzlicht ist meiner Meinung nach der «Muotitaler Alpchäsmärcht». Bereits zum 20. Mal wurde er im Herbst letzten Jahres erfolgreich durchgeführt. Er ist nicht mehr wegzudenken. Rund 15'000 Besucher pilgerten im Herbst ins Tal, um sich mit Alpkäse einzudecken und den Muotitaler Alpchäsmärcht mitzuerleben. Der Alpchäsmärcht hat sich zu einem Einkaufserlebnis entwickelt, das fast in die ganze Deutschschweiz, ja sogar ins benachbarte Ausland ausstrahlt. Es wird nicht nur etwas für den Gaumen geboten, auch Auge und Ohr kommen auf ihre Rechnung. Man könnte sagen: Ein Volksfest rund um den Alpkäse. Zudem ist er jeweils ausgezeichnet organisiert. Und nicht nur das, der Muotitaler Alpchäsmärcht ist auch ein namhafter wirtschaftlicher Faktor geworden. Nicht nur für die Äpler, auch die einheimische Gastronomie und die Lebensmittelbranche erleben am Chäsmärcht jeweils gute Tage. Der Muotitaler Alpchäsmärcht ist ein perfektes Beispiel dafür, wie Produzenten und Konsumenten zusammenspielen können. In den 20 Jahren haben sich die Alpsennen einen ausgezeichneten Ruf erarbeitet, nun profitiert das ganze Tal davon. Den Organisatoren ist deshalb zu wünschen, dass sie auch zukünftig vom Wetterglück begünstigt werden und mit weiteren kreativen Ideen aufwarten können.

### Theatervereinigung

Ebenso hell strahlt auch das zweite Glanzlicht weit über die Grenzen unseres Tales

hinaus. Es sind die Spielleute der Theatervereinigung Muotathal. Fast zeitgleich mit dem Alpchäsmärcht fand die Premiere für das Theaterstück «Dr Tobelwald» statt. Und wie immer in den letzten Jahren sind die Plätze für die 28 Aufführungen innert kürzester Zeit ausverkauft gewesen. Seit 1949 spielt die Theatervereinigung jeden Spätherbst ein Volksstück. Mit einer Mischung aus Humor, Gesangs- und Jodelinlagen und einzigartigem Schalk gelingt es den Spielleuten immer wieder, die rund 9'000 Besucher und Besucherinnen ein paar unbeschwerte Stunden erleben zu lassen. Kommt noch dazu, dass die Theaterleute immer professioneller spielen, und das in unverfälschtem «Muotitaler Tüütsch». Der Erfolg kommt auch hier nicht von ungefähr. Vor der Premiere stehen jeweils zwei Monate lang intensive Proben an. Nur Freude am Theaterspielen reicht da nicht, es braucht viel Idealismus, um sieben Wochen lang das Leben dem Theaterspielen unterzuordnen. Da kann ich nur sagen: Respekt, macht weiter so!

### erlebniswelt muotathal

Noch nicht so lange wie das der Theaterleute und des Alpchäsmärchtes, aber stetig und immer heller, erstrahlt ein neues Glanzlicht am Muotathaler Himmel. Es ist die erlebniswelt muotathal. Nicht mit einem einzigen, grossen finanziellen Kraftakt, sondern Schritt für Schritt und wohlüberlegt, entwickelte sich die erlebniswelt muotathal vom Hundezwinger übers Feriendörfli mit den Gästehüttli dem Restaurant Husky-Lodge bis nun hin zum Hüttenhotel. Die erlebniswelt muotathal hat inzwischen weiter geplant und rund zwei

Millionen Franken investiert. Die einladende Rezeption, fünf Hotelzimmer und komfortable Gästehüttli sind zu einem gesamtheitlichen Hüttenhotel mit neun Gästehüttli und dem heimeligen Restaurant erweitert worden.

Damit bietet die erlebniswelt muotathal in den verschiedenen Hüttenkategorien 48 Betten an. Sie reichen vom heimeligen Achter-Mehrbethüttli bis hin zum luxuriösen Komforthüttli mit Kaminofen, Badezimmer und eigener Sauna. Eine kleine Saunaaanlage mit finnischer und Bio-Sauna sowie einem Entspannungsbereich ist noch vor Weihnachten eröffnet worden. Damit setzt die erlebniswelt muotathal ein starkes Zeichen und neue Impulse im Muotathaler Gast- und Tourismusgewerbe.

Von Anfang an war es Ziel der erlebniswelt, aus ihren Aktivitäten eine Wertschöpfung zu erzielen. Oder, wie man bei uns zu sagen pflegt, etwas zu verdienen. Die Zahlen sprechen für sich: Zusammen gerechnet beschäftigt die erlebniswelt muotathal heute fünf Personen in Vollzeit und über 50 in Teilzeit. Von der Wertschöpfung, die die erlebniswelt ins Tal geholt hat, profitieren indirekt mittlerweile rund 30 Gewerbebetriebe. Ein Tourismusunternehmen, das in diesem Rahmen nicht für möglich gehalten wurde notabene.

Damit ist die erlebniswelt muotathal zu einem nicht zu unterschätzenden Wirtschaftsfaktor geworden. Dem Alpchäsmärcht, der Theatervereinigung und der erlebniswelt muotathal ist eines gemeinsam: Sie tragen massgeblich dazu bei, Muotathal im besten Licht erscheinen zu lassen.



Foto: Iwan Schrackmann